

dortiger Mönche, wenn auch vielleicht etwas idealisiert. Bald werden ja dann auch berühmte Bonzen (wie Kanshin, der Gründer des Toshodaiji-Tempels in Nara) meditierend individuell dargestellt, bisweilen Werke hohen Adels einer zur vollen Reife klassischer Ausdrucksfähigkeit emporsteigenden Kunst (Glaser a. a. O. S. 132).

Die wichtigsten Denkmäler altbuddhistischer Malerei Japans sind Fresken der Kondo-Halle im Horyuji aus dem 7. oder 8. Jhdt., die stark an jene im Höhlentempel von Ajanta, also an die indische Urheimat erinnern, wie auch an jene der altbuddhistischen Großmalerei Chinas mit ihren Ausläufern von Tun huang und Turfan. Auch hier ist also die japanische Kunst wiederum nur der Spiegel indisch-chinesischer Vorbilder, nur tritt hier der spezifisch japanische Charakter mehr hervor als in der Bilderei.

Die weitere Entfaltung des Buddha-Bildes in der nach-Tang-Zeit (618 bis 907) in China, bzw. der nach-Nara-Zeit (710 bis 84) bleibt außerhalb unseres Interesses. Die klassische Periode der chinesisch-japanischen Kunst ist ja damit abgeschlossen. Ähnlich wie in China findet auch die alte kirchliche Kunst Japans mit ihren in Gold und reichen Farben prangenden verfeinerten Schöpfungen in der Kamakura-Periode ihr Ende (1186 bis 1330). Die aufblühende Zen-Sekte bedarf zu ihrer Versenkung nicht mehr eines Gottbildes. Naturdarstellungen aller Art, wie wir sie dann auf den Rollbildern (Kakemonos) bewundern, vermögen dem Meditierenden tiefe Versenkung zu schenken.

Teil II folgt

KLEINE BEITRÄGE

Evangelii Praecones

Zum Missionsrundschreiben Pius XII. vom 2. Juni 1951

Die Missionsbewegung hat durch die beiden Missionsrundschriften Benedikts XV. und Pius XI. vielseitige Anregung empfangen, sowohl nach der grundsätzlichen Seite hin als auch unter dem Gesichtspunkt der praktischen Missionsarbeit. Vor allem trat in diesen beiden Enzykliken eine doppelte vordringliche Aufgabe von neuem in den Vordergrund: die Missionspflicht aller Gläubigen und die Notwendigkeit eines einheimischen Klerus. Ihr Nachfolger, Pius XII., hat das 25. Anniversarium des Rundschreibens *Rerum Ecclesiae* (1926) zum Anlaß genommen, in einem neuen Rundschreiben „*Evangelii praecones*“ Stellung zur Förderung der Missionen — „*de sacris Missionibus provehendis*“ — zu nehmen. Es ist datiert vom 2. Juni 1951, dem Festtage des hl. Eugen, und an die Ver-



treter der kirchlichen Hierarchie gerichtet¹. Inhaltlich befaßt es sich fast mit allen Missionsangelegenheiten, die für unsere Zeit irgendwie aktuell sind. Es enthält dogmatische Lehren und normative Weisungen für das praktische Verhalten sowohl für die Ordinarien, wie auch für den Klerus, die Missionare und das christliche Volk. Im Unterschied zu seinen Vorgängern berührt Pius XII. u. a. das soziale Gebiet, das wegen des Vordringens des Kommunismus heute besonderer Pflege bedarf. Mit Rücksicht auf starke nationalistische Strömungen in vielen Missionsgebieten stellt der Papst auch die Achtung vor völkischem Brauchtum eindrucksvoll in den Vordergrund. Im folgenden bringen wir einen Auszug aus dem Rundschreiben unter Hervorhebung des Wesentlichen.

Erfolge und Gefahren. — Zunächst gibt der Papst einen kurzen Rechenschaftsbericht über die Missionslage der letzten 25 Jahre unter dem Gesichtspunkt der Erfolge und der Verfolgungen. Zeugnis für den Fortschritt sind u. a. die Statistik mit dem zahlenmäßigen Gewinn, die Errichtung der kirchlichen Hierarchie in Pakistan und einigen Gebieten Afrikas, drei Plenarkonzilien in Indochina 1934, Australien 1937 und Indien 1950, die Errichtung des Missionsinstituts am Collegium Urbanum, die Agenzia Fides, die Errichtung mehrerer Lehrstühle für Missionswissenschaft, die Einführung des Missionstages für das Werk der hl. Kindheit, die Gründung von Apost. Delegaturen, die Errichtung des römischen Kollegs des hl. Paulus für den einheimischen Klerus. Andererseits erinnert der Hl. Vater an die heutigen Verfolgungen und Bedrängnisse, besonders in Fernasien, so daß dort wieder urchristliche Verhältnisse entstanden seien, auch Gefahren eines Schismas, indem Versuche gemacht werden zur Loslösung der Gläubigen von der Kirche unter dem Vorwand der Ergebenheit gegen das eigene Vaterland. Angesichts dieser heutigen Lage der Mission will Pius einige Anweisungen missionarischer Art geben.

Der Missionar. — Er soll vor allem Liebe zu dem Lande und Volke seiner Bestimmung haben, so daß er es als sein „zweites Vaterland“ betrachtet; er soll auch nicht Vorteile für seine eigene Nation oder Kongregation suchen, sondern hauptsächlich das Heil der Seelen. Zwar ist er auch zur Liebe gegen sein Volk und seine Genossenschaft verpflichtet, aber auch zu „größerer Liebe“ gegen die Kirche im Bewußtsein, „daß nichts seiner Genossenschaft nützen wird, wenn es im Gegensatz zum Wohle der Kirche steht“. Die Ausbildung des Missionars soll umfassend sein, asketisch und wissenschaftlich, auch in den Sprachen des Missionsgebietes, in der Medizin, Landwirtschaft, Ethnographie, Geschichte, Geographie und verwandten Wissenszweigen.

Das Ziel der Mission. — Zu diesem in letzter Zeit oft behandelten Thema äußert der Papst: Das oberste Ziel ist die Vermittlung der christlichen Wahrheit unter den Völkern, so daß neue Christen da sind. Zur Erreichung dieses Zieles ist die Gründung der Kirche notwendig und eine einheimische Hierarchie. Zum Beweise beruft sich Pius auf die betreffenden Ausführungen seiner beiden Vorgänger in ihren Missionsrundschreiben.

Der einheimische Klerus. — Die Notwendigkeit desselben wurde von Pius XI. nachgewiesen, a. u. mit dem Hinweis auf kriegerische oder andere politische Verwickelungen. Heute sind solche Wirren in verschiedenen Gebieten Fernasiens eingetreten und haben die Aktualität der päpstlichen Mahnungen bewiesen. Beim Übergang eines Missionsgebietes von einer auswärtigen Genossenschaft auf den einheimischen Klerus will der Papst folgendes beachtet wissen: bei diesem Wechsel sei es nicht nötig, daß die biher dort tätigen Ge-

¹ Abgedruckt zuerst im Osservatore Romano vom 17. Juni 1951 mit latein. und italien. Text.

nossenschaften das Gebiet ganz verlassen, es sei vielmehr nützlich, dort zu bleiben und als Hilfskräfte mit dem neuen einheimischen Ordinarius zusammenzuarbeiten, wie es ja auch die Religiösen in den anderen Diözesen der katholischen Welt tun.

Die katholische Aktion. — An Beispielen aus der Geschichte des Urchristentums und Mittelalters zeigt der Papst, daß die Laien, vor allem auch aus den höheren und regierenden Ständen, einen großen Anteil an der unmittelbaren Ausbreitung des Glaubens hatten. Auch heute sind Laien absolut für die Mission notwendig, und zwar nicht bloß besoldete, wie die Katechisten, auch freiwillig in Vereinigungen zusammengeschlossene als Hilfstruppen der Missionare. Die Mitglieder der kath. Aktion können auch Vereinigungen angehören, welche die Grundsätze des Evangeliums im sozialen und politischen Leben durchführen wollen.

Schule und Presse. — Die Vermehrung der Schulen und Kollegien wird vom Papst warm empfohlen, vor allem auch als Mittel des Kontaktes mit der heidnischen Welt und zur Abweisung akatholischer und kommunistischer Irrlehren, auch wenn Bekehrungen nicht häufig seien. Ebenso soll noch mehr auf dem Gebiete der Presse geschehen.

Sanitäre Fürsorge. — Die sanitären Einrichtungen wie Hospitäler, Aussätzigenheime, Einrichtungen für das Alter und die Mutterschaft sind für den Papst „die schönsten Blumen im Garten der missionarischen Caritas“. Für diese Aufgaben ist aber eine gute Vorbildung in der Heimat nötig und Schwestern mit einem „Diplom“ verdienen ein besonderes Lob. Auch sollen Laien mit den notwendigen medizinischen und charakterlichen Fähigkeiten eingestellt werden.

Soziale Hilfe. — Hier berührt der Papst eine andere Aufgabe, die in den beiden Missionsrundschriften seiner Vorgänger noch nicht behandelt wurde aber heutzutage von großer Bedeutung geworden ist: die christliche Ordnung der Gesellschaft nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Liebe. Mit Rücksicht auf die Propaganda der Kommunisten sei es absolut notwendig, diese Grundsätze der christlichen Gesellschaftslehre zu verwirklichen. Die Caritas kann zwar manches Elend beseitigen oder erleichtern, aber sie genügt nicht: „*principio enim iustitiam vigescere, dominari ac reapse ad effectum deduci opus est*“. Zur näheren Begründung beruft sich Pius auf seine Radiobotschaft zu Weihnachten 1942, in der er z. B. für den gerechten Gebrauch der Erdengüter im Sinne eines Privateigentums für alle, auch für den Arbeiter, eintrat. Deshalb soll auf den Bischofskonferenzen, Synoden und anderen Versammlungen beraten und beschlossen werden, welche Vereinigungen und Institute wirtschaftlicher und sozialer Art, entsprechend den Bedürfnissen der Zeit und des betreffenden Volkes, eingerichtet werden: „*Id procul dubio pastorale officium vestrum poscit, ne grex vobis creditus ob novos errores, iustitiae veritatisque specie indutos, et ob pravas impulsiones e recto itinere transversus agatur*.“ Zur Durchführung der sozialen wirtschaftlichen Aufgaben empfiehlt es sich, geeignete katholische Laien heranzuziehen.

Gegeneinterritoriale und jurisdiktionelles Monopol. Pius wendet sich unter Berufung auf seine beiden Vorgänger gegen die irrije Vorstellung, als ob mit der Übertragung eines Missionsgebietes auf eine bestimmte Genossenschaft ein „*ius proprium et perpetuum*“ auf das Territorium erworben sei; die Rechtslage sei vielmehr so, daß die Genossenschaft das Missionsgebiet „*ad nutum Apostolicae sedis*“ zu verwalten habe, so daß bei nicht ausreichender Missionierung andere Missionskräfte aus anderen Instituten, klerikalen oder laikalen, heranzuziehen seien. Denn der Hl. Stuhl hat das Recht und

die Pflicht, für eine richtige und vollständige Missionierung eines Territoriums zu sorgen.

Achtung vor dem völkischen Brauchtum. — Von Anfang an hat die Kirche, wie Pius XII. ausführt, nach dem Grundsatz gehandelt, nicht das zu zerstören, was gut, ehrenhaft und schön in den völkischen Gebräuchen ist. Die menschliche Natur, mag sie auch durch die Erbsünde infiziert sein, hat doch etwas natürlich christliches in sich, das mit Hilfe der göttlichen Erleuchtung und Gnade zu einer wirklichen Tugend erhoben werden kann. Unter diesem Gesichtspunkt verwertet die Kirche auch die Lehren der Heiden, reinigt sie von Irrtümern und Unreinheit und führt sie mit christlicher Weisheit zur Vollendung und Vollkommenheit. Ähnlich handelt die Kirche auf dem Gebiete der Kunst und anderer Kulturzweige, wofür sich der Papst auf eine Äußerung des hl. Basilus (ad adolescentes 2) und seine eigenen Ausführungen in „Summi Pontificatus“ und seine Ansprache an die Leiter der päpstlichen Missionsvereine im Jahre 1944 beruft, vor allem auch auf die beiden Missionsausstellungen 1925 und 1950: „Hinc rursus perspectum esse christianam fidem, animis insitam congruentibusque moribus expressam, unam posse hominum mentes ad ea exquisitissima opera perficienda evehere, quae profecto haud deficiens extant Ecclesiae laus divinique cultus splendidissimum ornamentum“.

Empfehlung der Unio Cleri pro missionibus. — Diese Vereinigung, die die Priester, Religiösen und Kleriker für die Mission „mobilisiert“ und „wie eine strömende Quelle die anderen Vereine der Glaubensverbreitung, des hl. Petrus und der hl. Kindheit befruchtet“, möge sich immer mehr verbreiten und Missionsgesinnung und Missionspflicht bei Priestern und Gläubigen wecken. Alle diese „Päpstlichen Werke“ werden von neuem empfohlen, wie auch der allgemeine Missionstag und der neu eingeführte Missionstag für die Mitglieder des Kindheit-Jesu-Vereins, ferner die weiblichen Gruppen zur Herstellung von Paramenten.

Missionsappell an die ganze katholische Welt. — Zum Schluß wendet sich der Hl. Vater an den Klerus und an alle Gläubigen der ganzen Welt mit dem Dank für die bisher geleistete Missionshilfe und der Bitte um Verstärkung ihrer Mitarbeit unter dem dogmatischen Gesichtspunkt der Kirche als des mystischen Leibes Christi, „in welchem, wenn ein Glied leidet, alle Glieder in Mitleidenschaft gezogen sind“, wie es heute infolge der kriegesischen Zerstörungen in vielen Missionsgebieten der Fall ist. Auch angesichts der heutigen Spaltung fast der ganzen Menschheit in zwei Lager — mit oder gegen Christus — verdienen unsere Missionare verstärkte Unterstützung bei ihrem Bemühen, das Reich Christi auszubreiten, und zwar vermittelt des Gebetes, des Missionsalmosens und der Förderung von Missionsberufen. Wenn man auch nur an der Bekehrung einer Familie mitarbeitet, gibt man einen Impuls zu einer zeitlich weitreichenden Bewegung, und wenn man beiträgt zur Ausbildung nur eines Priesters, wird man teilnehmen an den Früchten vieler eucharistischer Opfer, an seinem hl. Dienst und an seiner Heiligkeit. Alle Gläubigen bilden „eine große Familie“ und ihre Glieder haben wechselweise Anteil an den Gütern der streitenden, leidenden und triumphierenden Kirche. Das Dogma von der *communio sanctorum* ist besonders geeignet, dem christlichen Volke die Nützlichkeit und Wichtigkeit der Mission nahe zu bringen.

Pius XII. hat als oberster Lehrer der Kirche mit diesem Missionsrundschreiben das Missionswerk seiner beiden letzten Vorgänger organisch fortgesetzt. Er schärft schon bekannte Wahrheiten und Vorschriften von neuem ein, gibt in Anpassung an die heutigen Zeitverhältnisse und Gefahren besondere Anweisun-

gen und fordert nachdrücklich das ganze christliche Volk wie auch den gesamten Klerus zur Missionstat auf. Wir erleben in den Worten des obersten Hirten etwas von der Katholizität der Kirche im weitesten Sinne: sie kennt keine geographisch-politischen Grenzen, sie entdeckt unter dem Gesichtspunkt der Werte überall in der Welt noch etwas Wahres, Gutes und Schönes und will es heimholen in das sichtbare Reich Christi, sie hält als Hüterin der Gerechtigkeit und Ordnung genossenschaftlichen Partikularismus aus ihren eigenen Reihen fern und bemüht sich um eine gerechte Verteilung der Erdengüter unter allen Menschen, sie will als wahre Volkskirche alle ihre Mitglieder in das Missionsapostolat einreihen, auch die Kinder und die Wissenschaftler und die Inhaber der hierarchischen Gewalten: *Ad ulterius usque alacritate summa procedendum adhortamur omnes: omnes dicimus Venerabiles in Episcopatu Fratres, Evangelii propagatores, sacrorum administros ac singulos christifideles . . .*

Münster i. W.

Max Bierbaum.

Christliche Gedanken in der Religion der Fox-Indianer

Von Dr. phil. J. Gille, Witzenhausen

Die Fox sind ein sehr konservativer Indianerstamm Nordamerikas. Sie gehören zur Zentralgruppe der Algonkinfamilie und stehen linguistisch den Cree näher als den Ojibwa. Sie haben ihre eingeborenen, religiösen Vorstellungen bis in die Moderne bewahrt und sich gegen den Einfluß der „weißen“ Kultur und des Christentums abgeschlossen. Sie werden somit bisweilen als die ursprünglichsten Vertreter der Zentralalgonkin angesehen, obwohl sie einem starken Einfluß fremder und verwandter Einheiten ausgesetzt waren, mit denen sie sich im Laufe ihrer Geschichte vermischten. Direkte Missionsversuche sind erfolglos geblieben. Es ist interessant, festzustellen, wie weit trotzdem christlicher Einfluß in ihren religiösen Vorstellungen spürbar ist. Dieser ist das Resultat der unbewußten Übernahme christlicher Ideen im eingeborenen Gewande von benachbarten Stämmen, die stärkeren Kontakt mit Missionaren hatten.

Im allgemeinen zeigen die religiösen Ansichten der Fox das gemeinalgonkinische Bild: Sie glauben an das *mānetō*, eine materielle Kraft, ein allgegenwärtiges, kosmisches Agens in belebten und unbelebten Dingen. Hieraus bilden sie übernatürliche, aber doch sinnlich wahrnehmbare Wesen, *mānetōwāgi* „mit *mānetō* behaftete“, die dem Wesen nach anthropomorph sind, also wie Eingeborene denken, handeln und sprechen, ursprünglich aber die Erscheinungsform eines Tieres besitzen. Es ist anzunehmen, daß für den primitiven Bewohner des Waldes, dessen auch im fortschrittlichen Kulturzustand unzulängliche Waffen keine völlige Sicherheit gegen seine tierischen Feinde boten, das überlegene, nächtliche Raubtier mit seinen unverständlichen Kräften zum „Geistertier“ und damit zur Urform des schadenstiftenden, „*mānetō*-behafteten“ Wesens, des *madtcimānetōwa* wurde. Tatsächlich sind die hauptsächlichsten *mānetōwāgi*¹ der Fox katzen- (Luchs, Cougar) bären- (schwarzer Waldbär) und schlangengestaltig. Das *pecipeciwa*, von dem man annimmt, daß es im Wasser lebt, ist ein luchs-